Freitag, den 16. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 140. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung.

Angekommen den 15. Juni, 3 Uhr Nachmittag.

Berlin. Reichstagsschluß. Die Thronrede spricht dem Reichstage Dank aus für die freigebigen Gewährungen zu Gunsten der durch den Krieg Geschädigten so wie für die Mittel zu den Dotationen. Nach Aufzählung der sonstigen erledigten Vorlagen hebt sie namentlich bezüglich Elsaß-Lothringen den festen Willen der Regierung hervor, das wiedererworbene Land unter Schonung seiner bewährten Einrichtungen durch milde Verwaltung und in freiheitlicher Gesetz-Entwickelung dem großen Vaterlande innerlich wieder zu verbinden. Zum Schlusse wird die Ueberzeugung eines dauernden Friedens ausgesprochen.

Tagesbericht vom 15. Juni.

Das einzige Interesse, welches die politische Welt in Frankreich in diesem Augenblick beschäftigt, sind die zum 2. Juli ausgeschriebenen Ergänzungswahlen. Der Ausfall derselben ist für die nächste Zukunft des Landes allerdings von hoher Bedeutung. Je nachdem durch sie die eine oder die andere Partei begünstigt und gestärkt wird, kann die Situation sich zu Gunsten oder zum Nachtheil des inneren Friedens ändern.

Die wiener Blätter beschäftigen sich mehrfach mit der Abreise des Generals der Cavallerie, Freihern v. Gablenz in einer Specialmission mit einem Handschreiben des Kaisers von Oesterreich an das Hoflager des Kaiser und Königs Wilhelm nach Berlin. So schreibt das „Wiener Fremdenblatt“: „Unwillkürlich wird Jedermann, der von dieser Mission des österreichischen Generals hört, dieselbe mit dem großen Siegesfeste in Beziehung bringen, zu welchem sich die Kaiserstadt an der Spree mit dem ganzen Aufgebote ihrer Mittel rüstet. Ist ja die Frage, ob Oesterreich-Ungarn bei dem feierlichen Truppeneinzuge in Berlin vertreten sein wird, keine neue. Seit geraumer Zeit haben sich die öffentlichen Organe derselben bemächtigt und sind Für und Wider in die Diskussion getreten. Dabei ist aber Eins außer Acht gelassen worden. Preußen und mit ihm das geeinigte Deutschland feiern nämlich in der Zeit vom 16. bis 18. Juni nicht nur die glänzenden Triumphe der deutschen Armeen über Frankreich, sondern auch das Enthüllungsfest des Standbildes Friedrich Wilhelm des Dritten. Und bei diesem zweiten Feste wird General Gablenz im Auftrage seines obersten Kriegsherrn als militärischer Vertreter Oesterreich-Ungarns interveniren. Die Vertretung unserer Monarchie bei dem berliner Siegesfeste wäre wahrscheinlich verschieden ausgelegt worden und hätte keinesfalls auf allgemeine Zustimmung rechnen können. Die Sympathien des österreichischen Völker sind bekanntlich schon während des deutsch-französischen Krieges oft ganz entgegengesetzte Wege gewandelt und es war nicht die Majorität, welche in Oesterreich-Ungarn an dem Siegeslauf der deutschen Waffen freudigen Antheil nahm. Die slavische Bevölkerung dachte im Norden und Süden, dies- und jenseits der Leitha anders und die Ungarn wohl nicht minder. Deutschfreundlich wurden die Ungarn erst als die aus der Erde gestampften Armeen Gambetta's von den kriegsgeübten Bataillonen der Preußen weggefegt waren, wie Spreu vor dem Winde. Als Frankreich und das französische Volk todesröchelnd am Boden lagen, da waren die Geister unserer transleithanischen Nachbarn über Nacht empfänglich geworden, für die „deutsche Politik“ unseres Reichskanzlers; sie priesen das Glück der Neutralität in allen Tonarten. Und da wir nun zum Heile der Monarchie während des Krieges uns neutral verhalten haben, so ziemt es sich auch jetzt noch neutral und dem Siegesfeste fern zu bleiben. Wir theilen damit Wind und Sonne gerecht und unparteiisch zwischen Deutschland und Frankreich, verletzen und kränken das letztere nicht und schonen auch die Empfindlichkeiten aller Derjenigen in unserer eigenen Mitte, deren Herzensneigung im Lager der Franzosen zu finden war. Ganz anders verhält es sich aber mit unserer Vertretung bei der Denkmalsfeier des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten. Zu dieser Feier gehört Oesterreich, wie Preußen, wie Deutschland dazu gehört.“

Deutscher Reichstag.

56. Plenarsitzung am 14. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Petitionsberichte. Der Vorstand des Vereins mittelrheinischer Fabrikanten zu Mainz und der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages zu Berlin beantragen die Errichtung eines Reichsverkehrs-Ministeriums bezw. einer zur Ausübung der dem Reiche nach Art. 41 bis 47 der Reichsverfassung zustehenden Befugnisse, geeigneten Zentralbehörde. — Dr. Hammacher befürwortet den Antrag der Kommission: die Petitionen dem Reichskanzler mit der Aufforderung zur Berücksichtigung zu überweisen, das durch den Beschluß des Reichstags des norddeutschen Bundes vom 21. April 1870 beantragte Gesetz über das Eisenbahnwesen, insbesondere zum Zwecke der Herstellung geeigneter Organe für die Ausübung der dem Reiche in Bezug auf die Eisenbahnen zustehenden Befugnisse, mit thunlichster Beschleunigung vorzulegen. — Das Haus beschließt demgemäß.

Die Petition der Stadtbehörden von Dömitz in Mecklenburg-Schwerin um Abänderung des Bundesgesetzes vom 7. April 1869, betreffend Maßregeln gegen die Rinderpest, wird dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber die Petition des Thierarztes Dr. Bartels zu Braunschweig um bedingungsweise Gestattung der Heilversuche bei Rinderpest geht das Haus zur Tagesordnung über.

Das Kieler Komité für den Bau eines Nord-Ostsee-Kanals bittet den ersten deutschen Reichstag, seinen gewichtigen Einfluß geltend zu machen, um den deutschen Regierungen den Bau des Nord-Ostsee-Kanals anzurathen. — Die Bitte wird dem Reichskanzler unter Bezugnahme auf den Beschluß des Reichstages des norddeutschen Bundes vom 10. Juni 1868 zur Kenntnißnahme und Erwägung überwiesen, nachdem Fürst Bismarck erklärt, die verbündeten Regierungen hoffen, die Zeit und die Mittel des Friedens mehr als bisher dem Projekt des Nord-Ostsee-Kanals wie überhaupt dem Kanalsystem zuwenden zu können. —

Die Petition der Stadtbehörden von Stettin, der Reichstag wolle dafür eintreten, daß das als Bundesge-

---

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

(Fortsetzung.)

Aber die Gräfin war bald sehr erschöpft und als Katharina sie nach der Rückkehr in ihr Gemach geleitet hatte, übermannte sie die Müdigkeit und sie verlangte nach Ruhe.

Sorglich rückte ihr das Mädchen auf einem bequemen Divan die Kissen zurecht und versprach in ihrer Nähe zu bleiben.

Eine halbe Stunde war vergangen, die Gräfin schlummerte sanft und Katharino hatte sich, um jede Störung fern zu halten, mit einem Buche in die entfernteste Ecke des Zimmers gesetzt, aber sie las nicht, ihre Gedanken gingen chaotisch durcheinander. Vieles zog bei ihnen vorüber.

Nicht ohne Angst dachte sie an die baldige Heimkehr. Sie hatte die Mutter nie anders als finster und schroff gegen ihre Umgebung gesehen, aber sie war nie dagegen gewesen, wenn die Tochter ganze Wochen fern blieb, einen Tag zum Besuch kam und dann wieder ging, doch seit Wochen war Alles anders geworden; die Mutter hatte verlangt, daß sie in den Kriegsunruhen die Nächte stets zu Hause zubringe, die Gräfin hatte gegen diese Anordnung keinen Widerspruch gehabt und sie selbst konnte der Mutter nicht ganz Unrecht geben, denn weilte ihr Herz auch wo anders, so stand immerhin auf dem Schloßplatze das Haus, in dem sie geboren und wo eine liebe Schwester immer ihrer harrte; aber das wog das Scheiden von dem, der ihr bereits Alles auf der Welt war, nicht auf, und heut fiel ihr der Abschied, sie wußte nicht warum, noch schwerer als sonst auf die Seele.

Plötzlich bemächtigte sich ihrer eine namenlose Angst; es war ihr, als drohe Freihoff irgend eine Gefahr.

Ohne zu wissen, was sie thun solle, um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, vergaß sie die schlafende Gräfin, legte das Buch fort und ging hinaus.

Dicht an dem Zimmer, das sie verließ, grenzte ein kleiner Saal, in dem der Rittmeister mit den Damen am Abend gewöhnlich zusammentraf. Jetzt war es noch früh, sie konnte nicht erwarten, ihn schon dort zu finden, aber sie glaubte von dort aus seine Tritte zu vernehmen, wenn er über den Korridor ging.

Noch hatte sie die Thür, aus der sie kam, nicht ganz geschlossen, als die Saalthür von außen aufging und Freihoff eintrat. Kaum sah er Katharina, so eilte er auf sie zu.

Seine Aufregung, ihre Angst um ihn, das Glück Beider, sich endlich allein zu sehen, ließ jede Schranke der bis dahin gehaltenen Formalität durchbrechen.

„Katharina!“ rief er, ihre Hände fassend und ihr tief in die Augen sehend, „mir schlägt eine ernste Stunde. Schon morgen muß ich von hier fort.“

„O, meine Ahnung!“ hauchte sie und es ging ein so heftiges Zittern durch ihre Glieder, daß er besorgt und liebend den Arm um sie schlang.

„Und wohin soll es gehen!“ fragte sie bebend.

„Das, Katharina, darf ich nicht verrathen; es ist das Geheimniß des Kriegers, aber ein anderes Geheimniß kann der Mann aussprechen. Er kann sagen, daß er mit Ihrem Bilde im Herzen fortgeht, daß ihm das Scheiden von hier schwerer ist, als es gewesen, da er Heimath, Eltern und Geschwister verlassen. Katharina, wenn ich auf fremder Erde begraben bin und die Todtenlisten meinen Namen bringen, wird dieses liebe, schöne Auge meinem Andenken eine Thräne weinen? wird dieses Herz, das ich jetzt an dem meinen schlagen fühle, mich nicht vergessen?“

„O, nichts mehr von diesem grauenvollen Gemälde! Adalbert, ich werde dann mit Ihnen sterben! Was könnte mir das Leben noch bieten, wenn ich den Mann verloren hätte, der zu meinem Leben gehört, wie die Sonne zum Himmel, wie der Athem zu meiner Brust?! den Mann, den ich über Alles liebe!“ rief Katharina, und als sei ihr Platz immer nur in seinen Armen gewesen, schmiegte sie sich traulicher an ihn, und er mußte sich beherrschen, um nicht in der Freude seines Herzens das geliebte, zarte Wesen zu erdrücken, so überwältigend wirkte der Moment des Liebesglückes auf ihn ein.

„Katharina! Käthchen! mein herziges, theueres Kind, Du liebst mich? Sags noch einmal, damit ich nicht glaube, mich umfange nur ein paradiesischer Traum.

„Mein Adalbert, ich liebe Dich!“ flüsterte sie. Sein Antlitz strahlte.

„Käthchen ich hab's geahnt — hab's gefühlt und in Deinen schönen Augen zu lesen geglaubt, und doch ist das Geständniß von diesen holden Lippen noch süßer, noch seliger! sagte er und beugte sich nieder zu ihrem Munde. —

Es entstand ein langer, seliger Moment des Schweigens, ein Moment, in dem Beide Scheiden und Tod vergaßen; sie befanden sich in einem Eden, in das sie nichts dunkles hineinbringen durften — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Doch die grausame Zeit, die keinen Stillstand kennt, ging auch darüber hinweg, die Liebenden fanden die Sprache wieder und zu ihrer Seligkeit gesellte sich die Trauer, der Schmerz der baldigen Trennung, die Katharina jetzt fürchterlich war.

„Und mußt Du wirklich morgen fort?“ fragte sie.

„Ich muß, mein süßes Mädchen! Doch sieh — mit diesem Ringe, den ich hier an Deinen Finger stecke, bist Du jetzt eines Soldaten tapfre Braut, die zwar die Thräne im Auge haben kann aber kein zagendes Herz haben soll! Kehre ich wieder, so vertausche ich diesen Reif mit einem anderu am Altar mit Dir. Komme ich nicht, so trägst Du ihn als meine Wittwe!“

Freihoff hatte einen kostbaren Ring von seinem Finger gezogen und steckte ihn, während er so sprach an der Geliebten Hand, sie küßte diesen und entgegnete:

„Nie soll er von meinem Finger kommen! Ja, jetzt bin ich Dein für die Ewigkeit! Will auch nicht klagen, noch habe ich Dich, noch ruhe ich an Deinem Herzen und zwischen jetzt und Morgen liegen noch viele Stunden! Doch was gebe ich Dir als Gegenpfand der Liebe und Treue. — Ich trage keinen Ring, nichts was ich werthvoll genug halte — doch ja, ich besitze ein Kleinod, das ich außer Dir Niemandem auf der Welt geben könnte.“

Sie zog eine goldne Kapsel hervor, die sie bis dahin verborgen an ihrem Halse getragen hatte.

„Sieh, dieses Medaillon“ fuhr sie fort, „gab mir Graf Herwarth wenige Stunden vor seinem Tode, und auch diesen Schlüssel“, sie zeigte Freihoff einen solchen, „dieser“, sagte sie, „kann nur das Medaillon öffnen. Der Graf gab mir beides, doch nicht eher, bis ich nach seinem Willen vor ihm einen Schwur that, die Kapsel nicht früher zu öffnen bis die Gräfin mich selbst aus

setz anzusehende Rayonregulativ vom 10. Sept. 1838 in gesetzmäßiger Weise gehandhabt werde, wird dem Reichskanzler zur Prüfung und eventuellen Berücksichtigung überwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzes über die Gewährung von Beihilfen an Angehörige der Reserve und Landwehr. Auf eine bezügliche Anfrage des Abg. Dernburg erklärt Fürst Bismarck, er setze voraus, daß die Verwaltung und Rechnungslegung über den überwiesenen Fonds innerhalb der verfassungsmäßigen Vorschriften geschehe. — Schulze wünscht, daß die vier Millionen nicht zu Darlehnen, sondern zu Unterstützungen verwendet werden; Dr. Bamberger dagegen möchte die Summe gewissermaßen nur als Garantiefonds für die Ausfälle bei den Darlehnen betrachtet wissen, denn bei Schenkungen werde man einerseits leicht irren, anderseits bei den Empfängern vielfach anstoßen. — Das Gesetz wird einstimmig genehmigt.

Zu der zweiten Lesung des Gesetzes über die Verleihung von Dotationen in Anerkennung hervorragender, im letzten Kriege erworbener Verdienste, beantragt von Bennigsen Namens der Kommission folgende Fassung für den Entwurf: „Zur Verleihung von Dotationen an diejenigen Deutschen Heerführer, welche in dem letzten Kriege zu dem glücklichen Ausgange desselben in hervorragender Weise beigetragen haben, sowie an deutsche Staatsmänner, welche bei den nationalen Erfolgen dieses Krieges in hervorragender Weise mitgewirkt haben, wird dem Kaiser eine Summe von Vier Millionen Thalern aus der von Frankreich zu zahlenden Kriegsentschädigung zur Verfügung gestellt." v. Ketteler (Paderborn) beantragt einen Zusatz, nach welchem die Vier Millionen erst nach Bestreitung der Kriegskosten, der Ergänzungskosten für die Armeeausrüstungen und die bisherigen Bewilligungen aus der Kriegskontribution zu bewilligen sind.

v. Bennigsen. Die Kommission hat in ihrer gestrigen Sitzung vertrauliche Mittheilungen von der Regierung erhalten, deren Resultat der oben mitgetheilte Antrag ist. Die Kommission ging dabei von der Ansicht aus, daß es nicht angezeigt erscheine, bei diesen großen, gleichermaßen militärischen wie politischen Erfolgen nur den Heerführern Nationalbelohnungen zuzuwenden, sondern sie auch solchen Staatsmännern zu gewähren, welche bei der Einigung des Vaterlandes, namentlich bei den Abschlüssen mit den Südstaaten in Versailles sich besondere Verdienste erwarben. Die Minorität machte in der Kommission geltend, daß durch Belohnungen der Militärs für hervorragende Thaten im Kriege in Frankreich der Militarismus gekräftigt worden; daß die Regierung die Namen der zu Dotirenden nennen müsse, ehe man die geforderte Summe bewilligen könne; die geforderte Summe sei so groß, daß man nicht die Gewißheit habe, ob aus den Kriegskontributionen alle auf dieselben angewiesenen Bedürfnisse bestritten werden können u. s. w. Die überwiegende Majorität der Kommission hat diese Bedenken nicht theilen können. Von der Aufnahme der Namen der zu Dotirenden glaubte sie Abstand nehmen zu sollen, weil es für die Kommission sehr schwer ist, unter der großen Menge verdienter Männer augenblicklich die richtige Auswahl zu treffen; der Reichskanzler gab die Versicherung, daß es sich nur um Dotationen an solche Männer handelt, die wirklich in hervorragender Weise um den Ausgang des Krieges sich verdient machten, nicht um die Männer, welche schon durch ihre amtliche Stellung berufen sind, auf die Leitung der Geschäfte einzuwirken. Ich bin von der Kommission sowohl wie vom Reichskanzler ermächtigt, folgende vier Kategorien namhaft zu machen, aus denen die zu Dotirenden ausgewählt werden sollen: Heerführer einer selbständig operirenden Armee; Heerführer, die zwar keine selbständig operirende Armee kommandirten, in wichtigen Momenten aber selbständig und entscheidend eingriffen; die Chefs der Stäbe, und endlich diejenigen Männer, welche die Organisation und Befestigung unsrer nationalen Wehrkraft durchführten. — Was die geforderte Summe anlangt, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß Preußen schon im Jahre 1813, wo es ungleich ärmer wie heute war, den Generalen bedeutende Dotationen gewährte. Selbst bei voller Würdigung der Bedenken der Minorität ist die Summe von 5 Milliarden doch so hoch, daß der Reichskanzler keinen Anstand nahm, zu versichern, daß nach Deckung aller Bedürfnisse aus der Kriegskontribution noch eine bedeutende Summe zur Vertheilung unter die Einzelregierungen übrig bleiben werde. Im Jahre 1866 stimmte die Minorität nur gegen das Dotationsgesetz, weil neben den Heerführern auch der damalige Ministerpräsident und der Kriegsminister bedacht waren; und wer würde auch zu behaupten wagen, daß Männer wie Blücher, Gneisenau, Stein und Hardenberg an ihrer allgemeinen Achtung eingebüßt hätten dadurch, daß König Friedr. Wilhelm III. sie für ihre Thaten im Jahre 1813 mit Grundbesitz dotirte. Jetzt zum ersten Male hat Deutschland ohne fremde Beihilfe, aber in Einigkeit sich erhoben zur Abrechnung mit dem lange drohenden Nachbar; dieser Sieg brachte der Nation das höchste, was sie fordern kann, die Erlösung aus Jahrhunderte langer Uneinigkeit und fremder Bevormundung, (Bravo!) etwas Gleiches oder Aehnliches, das die Gemüther in solcher Weise erregte, ist in der Geschichte noch nie dagewesen. Wir müssen uns immer wieder aufs neue klar werden, in welch großer Zeit wir leben. Wenn auch das ganze Volk an der Erlangung der Erfolge mitwirkte, so ragen doch die Verdienste einzelner Männer aus der Menge in einer Weise hervor," daß es den Gefühlen einer edlen Nation nicht widerstreben kann, diese Männer aus sich heraus zu belohnen mit einem sichtbaren Zeichen der nationalen Anerkennung, diese Männer, welche das, was der Feind übel machen wollte, zur größten Wohlthat verwandelten. (Lebhafter Beifall.)

Graf v. Spee wird im patriotischen Sinne für den Commissionsantrag stimmen, der für ihn zugleich einen religiösen Standpunkt einnehme, da der jetzige Kampf ebenso wie der im Jahre 1813 mit Gott für König und Vaterland geführt worden sei. Bei diesem nationalen Standpunkt unterscheide er aber doch noch, den nationalliberalen Standtpunkt, denn den Unverstand, daß eine nationale Kirche möglich sei, würde ihm wohl Niemand zutrauen.

v. Lenthe. Ich bin ein Mitglied der Commissions-Minorität. Wir hatten event. die Herabsetzung der Summe gewünscht, denn es handelt sich hier nicht nur um die 4 Millionen, sondern um die Schaffung eines Prajudizes für künftige Fälle. Ich werde keinen Augenblick den Standpunkl des geldbewilligenden Abgeordneten verlassen, und glaube damit den höchsten Standpunkt anzunehmen, denn bei der scharf angespannten Steuerkraft des Volkes muß man sich die Sache reiflich überlegen und nicht leichthin sich auf den höheren Standpunkt stellen. (Murren rechts). Verschiedentlich ist auf den patriotischen Dank hingewiesen; wir haben durch die Bewilligung der 4 Mill. für die Reservisten bewiesen, daß wir nicht undankbar sind, aber etwas anders ist es mit dieser Dotation. Ich halte es nicht für nöthig der Ehre, welche die Heerführer sich erwarben, noch äußere Vorzüge hinzuzufügen. In einem Staat von allgemeiner Wehrpflicht, handelt es sich nicht um einzelne hervorragende Leistungen. Wenn Jemand an der Spitze der Armee steht, glaubt er prädestinirt zu sein auf Belohnungen. Bewilligen wir sie nicht, so zeigen wir ihm, daß er nicht prädestinirt ist. Mit Annahme des Dotationsprincips stärken wir nur den Militarismus; eine Nationalbelohnung ist überhaupt nur denkbar wenn die Namen genannt werden. Mit unsern Finanzen muß es doch nicht so gut stehen, denn vor wenigen Tagen noch hörten wir vom Bundesrathstische das Landbriefbestellgeld könne nicht entbehrt werden.

Nachdem noch Reichensperger (Olpe) den Commissionsantrag befürwortet, wird der Schluß der Debatte angenommen; Dunker protestirt dagegen, weil seiner Partei in dieser Sache nun schon zweimal das Wort abgeschnitten sei — Der Commissionsantrag wird mit 175 gegen 51 angenommen.

Mit Nein stimmten u. A. Allnoch, Frhr. Carl v. Aretin, Bernardt, Dickert, Duncker, Emden, Dr. Erhard, Eysoldt, Dr. Boehme (Annaberg), Crämer, Francke, Dr. Gerstner, Frhr. v. Hafenbrädel, Hagen, Harkort, Herz, Heydenreich, v. Kirchmann, Klotz (Homburg), Klotz (Berlin), Knapp, Dr. Köchly, Krüger (Hadersleben), v. Lenthe, Dr. Lieber, Dr. Löwe, Dr. Lorentzen, Lender, Martin, Dr. Metz, Dr. Minckwitz, Dr. Müller (Görlitz), Frh. v. Ow, Grf. Preysing, Frhr. v. Reichlin-Meldegg, Richter, Rohland, Schenk, Schmidt (Stettin), Schraps, Schröder (Lippstadt) Schulze, Dr. Seelig, Grf. Seinsheim-Grünbach, Sonnemann, Frh. v. Wedekind, Dr. Wigard, Wiggers, Dr. Windthorst (Meppen), Ziegler.

Fürst Bismarck theilt mit, er hoffe in der morgigen Sitzung die Entschließungen des Kaisers, bezüglich des Schlusses der Session an das Haus gelangen zu lassen; wahrscheinlich werde der Schluß Morgen Nachmittag 3 Uhr erfolgen.

Schluß 4½ Uhr. Nächste Sitzung Morgen 10 Uhr; Tagesordnung: dritte Lesung der beiden Dotationsgesetze, Antrag Braun (Hersfeld) wegen eines provisorischen Parlamentsgebäudes.

Deutschland.

Berlin, den 15. Juni. Der deutsche Reichsadler, wie er künftig in dem Reichswappen, sowie in den amtlichen Stempeln, Siegeln u. s. w. geführt werden soll, ist nunmehr vom Bundesrath festgestellt worden. Es ist der heraldische Adler mit einem nach rechts gewendeten Kopfe, über welchem die deutsche Kaiserkrone schwebend sich befindet. Das Brustschild des Adlers zeigt den heraldischen preußischen Adler, die Flügel je 6 breite und 5 schmälere Federn; die Fänge sind ohne die beim preußischen Adler angebrachten Reichs-Insignien u. der Schwanz in heraldischer Darstellung.

— Schulwesen. Seit Einführung des Schulzwanges im Elsaß zeigte es sich, daß an vielen Orten nicht ausreichende Schullokale vorhanden sind, um alle schulpflichtigen Kinder unterbringen zu können. Diesem Uebelstand, wenn er für sich allein existirte, wäre leicht abzuhelfen; es bedarf für Vermehrung der Schullokale nur materieller Mittel, an denen es hier Gottlob nicht mangelt, aber eine Vermehrung der Schulhäuser bedingt auch eine Vermehrung der Lehrkräfte, und solche sich zu beschaffen ist jedenfalls weit schwieriger, als man auf den ersten Blick glauben möchte. — Wie wir nun aus zuverlässiger Quelle vernehmen, ist eine Ordre eingetroffen, die voraussichtlich eine bedeutende Vermehrung der Lehrkräfte bezwecken wird. Es soll nämlich den schweizer Lehrern, die sich durch ein Patent ihres Heimathcantons über ihre pädagogische Befähigung ausweisen können, und die der deutschen Sprache mächtig sind, der Zutritt zu den Lehrstellen in Elsaß-Lothringen ohne weiteres Examen gestattet sein; auch sollen dieselben nicht gehalten sein, wegen der Anstellung auf ihr schweizer Bürgerrecht zu verzichten. Da hört doch wohl alle Engherzigkeit auf und jeder freisinnige Elsässer muß der Regierung Anerkennung zollen für solche liberale Verfügungen, die selbst von einer republikanischen Regierung nicht zu erwarten gewesen.

— Zur katholischen Agitation in Baiern. Schon in den nächsten Tagen wird die katholische Bewegung um ein paar folgenreiche Schritte weitergehen. Zunächst soll der Hirtenbrief des deutschen Episkopats durch Professor Huber beantwortet werden, dann aber wird Döllinger einen Aufruf an das deutsche Volk erscheinen lassen, in dem er die nationale Gefahr betont, die in dieser mittelalterlichen Kirchenherrschaft des Papstthums steckt. Am wichtigsten aber erscheint das nachstehende Petitum, welches die Adreßuuterzeichner an die Staatsregierung bringen. Sie fordern darin nicht sowohl zu Maßregeln gegen den infalliblen Clerus auf, sondern sie beanspruchen, daß der Staat diejenigen Priester materiell und moralisch schützt, die den altkatholischen Standpunkt festhalten und sich den Excommunicirten gegenüber zur Seelsorge erbieten. Unter diesen Umständen wird allerdings eine Secession, d. h. eine Sonderkirche mit Gläubigen und Priestern angebahnt, der der Staat den Schutz kaum verweigern kann. Durch eine Organisirung solcher Fälle, wie sie jetzt nur sporadisch vorkommen, die sich aber sehr bald mehren werden, wenn die Existenzfrage der Kleriker geborgen scheint, werden jedenfalls in den Bau der römischen Hierarchie sehr fühlbare Breschen gelegt. Der wahrhaft demonstrative Mangel aller Beamten und sonstigen gebildeten Theilnehmer an der gestrigen Frohnleichnamsprocession zeigte deutlich genug, wie die Rollen in dem großen Kampfe vertheilt sind.

— Der „Deutsche Reichsanzeiger" veröffentlicht das vom Kaiser unterm 9. Juni vollzogene Gesetz, betreffend die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reiche.

— Einzug der Truppen in Potsdam am 13. Juni. Mittag 12 Uhr begaben sich Se. Majestät der König die Prinzen Karl, Friedrich Karl und Albrecht durch die Stadt vor das Brandenburger Thor. Nachdem die Truppen, welche dort Stellung genommen hatten, begrüßt worden waren, kehrte Se. Majestät mit den prinzlichen Herschaften, bei welchen sich auch die Frau Kronprinzessinzessin in der Uniform des 2 Leibhusarenregiments befand, nach dem Stadtschlosse zurück. Um halb 1 Uhr fand der Einmarsch der Truppen statt. Prinz Albrecht Sohn, welcher sich an der Tête derselben befand, wurde vom Oberbürgermeister mit einer Ansprache empfangen, auf welche der Prinz antwortete. Der Empfang der Truppen war ein höchst enthusiastischer. Am Einzuge nahmen Theil: Das 1. Garderegiment, das Gardejägerbataillon, die Gardes du Corps, die Garde-Husaren, sowie das 1. und 3. Garde-Ulanenregiment. Der Vorbeimarsch der Truppen fand im Lustgarten statt. Der Kronprinz, die Prinzen Karl und Albrecht ritten à la suite beim 1. Garderegiment. Die Stadt ist überaus reich geschmückt. Heute Nachmittag findet großes Festdiner im Schützenhause statt, welches die Stadt den Offizieren giebt. Se. Majestät der Kaiser und die Prinzen haben ihre Gegenwart bei demselben zugesagt. Abends wird die Stadt glänzend beleuchtet. Morgen Nachmittag findet festliche Bewirthung der Mannschaften statt.

— Postwesen. Nach dem „Amtsblatt der deutschen Reichspostverwaltung" treten in der Classification und Einrichtung der Postanstalten folgende Veränderun-

---

eigenem Antriebe dazu auffordere, ich selbst darf aber nie eine solche Bitte an sie richten."

Freihoff betrachtete das Medaillon sinnend.

„Ein räthselhaftes Geschenk, und das willst Du mir geben mein Käthchen?"

„Von ganzem Herzen! Und laß mich dabei bekennen, mein geliebter Freund, daß noch ein anderer Grund dabei ist. Es gab schon Stunden, wo ich der Versuchung kaum widerstand, dem Todten meinen Schwur zu halten; Stunden, wo Medaillon und Schlüssel in meinen Händen lagen, und wo ich zwischen Verlangen und Verbot kämpfte, es mich peinigte zu wissen, was wohl so Geheimnißvolles für mich verborgen sei. — Darum behalte Du das Medaillon, ich den Schlüssel, mit diesem verliere ich die Versuchung. Der edle Graf würde mir darum nicht zürnen, wenn er noch lebte; denn dem Theuersten giebt man nur das, was einem außer ihm noch theurer ist!"

Freihoff sah mit glänzenden Augen das liebende Mädchen an, dennoch hielt Bedenken ihn zurück, das Medaillon zu nehmen.

„Katharina, wenn ich nicht wiederkehre — wenn dieses theuere Andenken des Todten nicht wieder in Deine Hände kommt und die Stunde da sein wird, wo die Gräfin Dich auffordert, die Kapsel zu öffnen?"

Katharina sah ihn mit unsagbaren Blicken an. „Dann, mein Adalbert, sag' ich ihr die Wahrheit — aber auch, daß ich nicht mehr zu wissen verlange, was für mich darin verborgen läge. — Daß meine Seele mit Dir gestorben sei und mich nach nichts sehne, als mit Dir vereint im Grabe zu ruhen." — —

„Diesen Schmerz, mein süßes Mädchen, wird Gott und die Liebe von Dir fern halten", entgegnete er, sie wieder dichter an sich ziehend.

„Ich nehme jetzt auch Dein theures Angedenken, — vielleicht ruht Heiliges darin und beschützt mein Leben. Ich kehre wieder, führe Dich als mein treues Weib in die Heimath, in die Arme der Meinigen!"

Im Saale dämmerte es bereits, die Liebenden merkten es nicht, bis Katharina aus den Armen des Geliebten aufschreckte, es hatte Jemand leise ihre Schulter berührt.

Als sie sich umwandte, sah sie ihre Schwester bleich, zum Tode erschöpft vor sich.

(Fortsetzung folgt.)

gen ein. Die Unterscheidung der Aemter in solche erster und zweiter Classe hört auf. Die jetzigen Postexpeditionen erster Classe erhalten die Bezeichnung: „Postverwaltungen". Die bisherigen Postexpeditionen zweiter Classe heißen, falls sie nicht Agenturen werden, „Postexpeditionen". Die „Postagenturen" bilden eine neue Classe von Postanstalten und unterscheiden sich von den übrigen Postanstatten hauptsächlich dadurch, daß sie mit der Bezirksoberpostcasse nicht in directe Abrechnung treten, sondern in rechnungsmäßiger Beziehung Filialen einer in der Nähe belegenen größeren Postanstalt bilden. Ueber ihre Einrichtung und den Geschäftsverkehr zwischen ihnen und den Postanstalten, welchen sie in rechnungsmäßiger Beziehung zugewiesen sind (Abrechnungs- und Ueberweisungspostanstalten), ist das Nähere in einer Specialanweisung enthalten.

— Zum Einzug der Truppen in Potsdam. Bei dem Festdiner im Schützenhause erwiderte Se. Maj. auf den Toast des Oberbürgermeisters wie folgt: „Sie haben Ihre Worte und Wünsche gleichzeitig an mich und an die Armee in ihren anwesenden Vertretern gerichtet. So fühle ich mich berufen, Ihnen auch im Namen der Armee zu antworten, deren Tugenden und Dienste uns den heutigen Empfang hier in Potsdam bereitet haben. Er war so überaus glänzend, freudig und herzlich, daß er allen, die ihn miterlebt, unauslöschlich im Gedächtnisse bleiben wird. Mit vieler Liebe und Dankbarkeit ist heute Ihre Stadt meinen Truppen entgegengekommen! So etwas vergißt sich nicht! — Sie haben ganz richtig darauf hingewiesen, daß Gott mit uns war. Solche Erfolge können nur von der Vorsehung beschlossen gewesen sein; wie wären sie sonst möglich gewesen! Wir aber dürfen stolz darauf sein, daß wir zu ihren Werkzeugen ausersehen gewesen sind. Ohne göttlichen Willen vollziehen sich solche Dinge nicht. Den Dank, den Sie mir ausgesprochen haben, kann ich daher auch nur annehmen, wenn ich ihn auch für die Armee in Anspruch nehme. Was hätte ich wohl vermocht ohne diese Armee, und freue ich mich, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, auch hier meinen Dank und meine königliche Anerkennung für Alles das öffentlich auszusprechen, was meine unübertreffliche Armee sowohl kämpfend als im Feststehen geleistet. Sie haben auf mein Wohl und auf das Wohl der Armee getrunken. Ich trinke auf das Wohl der Stadt Potsdam und der Armee."

— Das Stadttheater in Breslau ist vollständig niedergebrannt. Die gestrige Vorstellung hatte schon begonnen, als das Feuer ausbrach; doch sind glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen. Man vermuthet, daß das Feuer auf dem Schnürboden entstanden ist. Die Bibliothek sowie die Instrumente sind gerettet.

Ausland.

Oesterreich. Ein gewöhnlich gut unterrichteter Correspondent schreibt aus Wien der prager „Bohemia": Die zwischen Frankreich und Italien zweifelsohne herrschende Verstimmung scheint in den letzten Tagen eher eine Steigerung, denn eine Abschwächung erfahren zu haben. Unter solchen Umständen begreift es sich, daß die italienische Regierung, wohl auch beunruhigt durch allerlei symptomatische Erscheinungen in Rom, sich endlich zu einem energischen Entschlusse aufraffte, und wie dies schon früher ihre Absicht war, mit der Uebertragung der Hauptstadt nach Rom nun Ernst machen will, um allen Eventualitäten gegenüber ein fait accompli zu schaffen. Dem entspricht denn auch die in den letzten Stunden an die Mitglieder des diplomatischen Corps in Florenz ergangene Einladung, dem Hoflager bereits am 1. Juli nach Rom zu folgen, eine Einladung, der nachzukommen die meisten Vertreter wohl schon angewiesen sein dürften. Dem Ministerium Hohenwart in Wien wird es trotz seines neulichen Siegs über die deutsche Verfassungspartei in der Budgetfrage doch etwas bange und es versichert durch seine officiösen Federn, daß es weder an einen Staatsstreich noch an eine Unterdrückung der Deutschen denke. So erklärt z. B. das hochofficiöse „Prager Abendblatt": „Welcher überzeugungstreue Patriot könnte heute den Willen und Muth haben, in Oesterreich den Staatsstreich, den nackten Verfassungsbruch an die Stelle des geltendan Rechtes zu setzen? Welcher Staatsmann mit gesunden Sinnen könnte und dürfte heute, wo sich ein mächtiges einheitlich organisirtes Reich von 40 Millionen Deutschen an unseren Grenzen etablirt hat, die so intelligente, zahlreiche und durch treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich seit jeher ausgezeichnete deutsche Bevölkerung in eine untergeordnete Stellung drängen wollen? Welcher ehrliche Oesterreicher dürfte heute mit gutem Gewissen die nackte Theilung des Reiches in bloße Ländergruppen, die Auflösung desselben in eine Reihe lose aneinandergefügter Staaten als heilsam und ersprießlich anrathen?"

Frankreich. Das Exposé zum Project bezüglich der Anleihe von 2½ Milliarden ist jetzt veröffentlicht worden. Dasselbe erinnert beim Eingange daran, daß erst nach der Bezahluug von 1½ Milliarden die deutschen Armeen die Nord- und Ostforts von Paris räumen und die Zahl der deutschen Truppen auf die in der Convention vom 11. März festgestellte Ziffer reducirt werden wird, und giebt dann die zwei Gründe an, welche die Regierung bestimmt haben, sofort eine Milliarde mehr zu verlangen. Dieselbe hat nämlich die Absicht, gleich eine halbe Milliarde mehr an Deutschland zu bezahlen, da sie eilig ist, daß die Deutschen Belfort und die sechs Departements Marne, Meuse, Ardennes, Vogesen, Meurthe und Haute-Marne räumen, und dann gebraucht sie ungeachtet der Reduction der neuen Steuern, die erhoben werden sollen, und der Reductionen des Budgets die Summe von 500 Millionen, um das Deficit zu decken. Der Finanzminister drückt in dem Exposé ferner die Ueberzeugung aus, daß Dank dem Vertrauen, welches die Unterschrift Frankreichs im Auslande trotz seiner Unglücksfälle einflößt, und Dank der Unterstützung, welche gewißlich die französischen Capitalien gewähren werden, es Frankreich binnen Kurzem vergönnt sein werde, Deutschland solche financielle Garantien darzubieten, daß auch die Departements der Champagne und Lothringens vollständig befreit werden können. Was die neuen Steuern anbelangt, so schweigt das Exposé gänzlich darüber. Der Minister beschränkt sich darauf, zu behaupten, daß sie die Kräfte des Landes nicht übersteigen werden, und daß man sie wie in Nordamerika durch ein strenges Sparsystem zu reduciren suchen wird. Schließlich erläßt Pouyer-Quertier einen warmen Aufruf zur Versöhnung der Gemüther, zur Einheit, zur Beruhigung der Leidenschaften an den Patriotismus der Bürger, an alle Gefühle der Eintracht, welche allein die Wiedergeburt der Arbeit, das Aufleben des Handels und der Industrie, die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen und die Erneuerung des Credits zur Folge haben können. Ueber die Bedingungen, zu welchen die neue Anleihe gemacht werden soll, vernimmt man noch nichts. Ob sich das Ausland stark bei derselben betheiligen wird, ist noch unbekannt. Bei der feindseligen und kriegerischen Sprache, welche einige Blätter, wie die „Debats" und der „National", Deutschland gegenüber führen, dürfte dieses aber kaum anzunehmen sein.

Wir haben schon wiederholt von den Anstrengungen berichtet, welche die Bonapartisten für die bevorstehenden Ergänzungswahlen machen. Was den Prinzen Napoleon betrifft, so gilt es freilich für ausgemacht, daß er nicht den Muth haben wird, sich in der französischen Kammer zu zeigen, und Herr Rouher hat von dem Exkaiser selbst die Weisung erhalten, seine kostbare Persönlichkeit für einen günstigeren Augenblick aufzusparen und daher nicht als Candidat aufzutreten. Dagegen gilt die Wahl des Hrn. Magne in einem südlichen Departement für gesichert und die des Hrn. v. Forcade in Bordeaux oder in einem anderen Centrum der Freihändler für wahrscheinlich. Der Exkaiser selbst setzt geringe Hoffnungen in diese Agitation und verhält sich zu ihr fast passiv; man schildert seinen Gemüthszustand im Allgemeinen als einen äußerst niedergeschlagenen. Die Partei operirt mehr auf eigene Rechnung und hat auch nicht sowohl die Rückberufung Napoleon III., als die Einsetzung einer Regenschaft im Namen Napoleon IV. im Auge. Der Hauptagent ist Herr Conti, der auch schon wieder mit einigen ehemals officiösen Organen des Kaiserreiches angeknüpft hat; das Losungswort für dieselben lautet, einstweilen nur recht eifrig für die Aufrechterhaltung des Provisoriums unter Thiers zu plaidiren und sich den Anschein zu geben, als ob das Votum vom 8. Juni eine ganz befriedigende und dauerhafte Lösung wäre.

Provinzielles.

Bromberg, 14. Juni. Aus den Kreisen Schubin, Mogilno, Inowraclaw, Nakel und Bromberg tagten hier die Vertreter Behufs Besprechung des Projectes: „die Netze schiffbar zu machen." Der Plan dazu war bereits unter der Regierung Friedrichs des Großen entworfen, mußte aber wegen Fondsmangel unausgeführt bleiben. Jetzt aber, wo durch Auffindung des Salzlagers bei Inowraclaw und des Kalklagers zu Krotoschin große industrielle Interessen der ganzen Provinz geweckt sind und die Vortheile mit dem Anlage-Capital von 1 Million Thaler im besten Verhältniß stehen, auch die Aufbringung des Geldes im Actienwege in Anbetracht der Rentabilität keine großen Schwierigkeiten bietet, ist es nur dringend wünschenswerth den Plan zu verwirklichen, überdem auch die Staatsregierung mit ½ Million Thaler als Vorschuß zu Hilfe kommt. Dies sind in Kürze die leitenden Motive, auf deren Grund die Vertreter der genannten Kreise ihre Beschlüsse in folgende Punkte präcisirten:

1. Es bildet sich eine Genossenschaft Behufs Schiffbarmachung der Netze. Der Staat giebt ein Viertel der Anlagekosten a fond perdu, zwei Viertel zu 3½ % und 1½ % Amorsation in Stammprioritäten; die Verzinsung und Amortisation dieses Capitals geschieht nicht aus dem Baufonds, sondern wird aus den Einnahmen in Gefällen bestritten. Nach der Amortisation kann der Staat Einnahmen nicht mehr beziehen. Das letzte Viertel bringen die Interessenten auf, die dafür Stammactien erhalten, welche an den Ueberschüssen abzüglich der Verwaltungs- und Unterhaltungskosten allein participiren.

2. Die Kosten der Vorarbeiten übernehmen der Staat und die interessirenden Kreise zur Hälfte. Letztere im Verhältniß ihrer bei der Canalanlage betheiligten Fläche, was Herr Regierungs-Rath Wernekingk feststellen lassen wird.

Die bezüglichen Anträge bei den Kreistagen werden stellen: für den Inowraclawer Kreis Herr Nehring-Kruszа für den Mogilnover Kreis Herr Landrath Elsner v. Gronow, für den Schubiner Kreis Herr v. Homeyer-Woycin. Ferner soll auch die Stadt Nakel zu den Kosten herangezogen werden. Herr Bärwald übernimmt es, das Nöthige zu veranlassen.

3. Der kaufmännische Verein wird ersucht, die einleitenden Schritte zu übernehmen. Das erforderliche Material wird Herr Regierungs-Rath Wernekingk die Freundlichkeit haben, diesem zur Disposition zu stellen. Die Kosten, welche durch Arbeiten, Drucksachen und Reisen entstehen, trägt das Comité, welches sich verpflichtet dieselben eventuell zu tragen, bis sie aus dem Fonds für Vorarbeiten erstattet werden. Herr Franke wird die Auslage in Bromberg machen.

Locales.

— **Das hiesige Königl. Landraths-Amt** publizirt in seinem Organ folgende, insbesondere für Landwirthe, beachtenswerthe Bekanntmachung: „Die seitens des Königl. Finanzministeriums veranlaßte Publikation des Werkes „die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung" ist nunmehr für den ganzen Umfang der Provinzen Brandenburg, Preußen rc. (nahezu) beendigt. Dieses Werk bietet ein vorzügliches Material für die Kenntniß unserer landwirthschaftlichen Zustände dar, wie es kein anderer Staat in gleicher Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit und Zuverlässigkeit besitzt. Für jeden einzelnen Gemeinde- und selbstständigen Gutsbezirk ertheilt das Werk spezielle Auskunft über Einwohnerzahl, Flächeninhalt, über Bonität und Reinertrag des Bodens, über den Bestand und Nutzungswerth der Gebäude, über die zu entrichtende Grund- und Gebäudesteuer rc Mit diesem Buche in der Hand vermag sich Jeder, der ein Gut zu erwerben oder zu pachten, oder auf hypothekarische Sicherheit Geld auszuleihen beabsichtigt, über den Werth des Bodens rc. selbst in den entferntesten Landestheilen sofort und ohne alle Schwierigkeiten genau zu unterrichten. Um das Werk dem allgemeinen Nutzen in ausgedehntester Weise zugänglich zu machen, ist die Einrichtung getroffen, daß dasselbe sowohl in einzelnen Bänden, deren jeder einen Regierungsbezirk umfaßt, als auch in besonderen Heften für jeden Kreis bezogen werden kann.

Die Verkaufspreise sind, ganz außer Verhältniß zu den sehr bedeutenden Herstellungskosten, im Interesse des Publikums auf einen möglichst geringen Betrag festgestellt worden. Der Preis eines Bandes für den Regierungsbezirk Marienwerder beträgt 2 Thlr. 15 Sgr., der Preis für jedes Kreisheft durchweg 7½ Sgr. Der Verkauf sämmtlicher Theile des Werkes ist vom Königl. Finanzministerium der landwirthschaftlichen Verlagshandlung von Wiegandt und Hempel, Zimmerstraße 91 in Berlin, übertragen worden und kann jeder verlangte Theil des Werkes von dieser Handlung im gewöhnlichen buchhändlerischen Wege jederzeit bezogen werden. Die Anschaffung des Werkes, sei es in Bänden für einen ganzen Regierungsbezirk, sei es in einzelnen Kreisheften, kann ich den Kreiseingesessenen wiederholt dringend empfehlen."

— **Von den französischen Kriegsgefangenen**, welche in letzter Zeit nach Polen entwichen waren, wurden gestern, am Mittwoch den 14. c., wiederum zwei, der eine von ihnen in Civilkleidern, der andere in Uniform, aus Sluzewo in Begleitung eines Polizei-Beamten (strażnik ziemski) und zweier Kosacken hergebracht und an die K. Festungs-Commandantur abgeliefert. Die beiden Kosacken erregten im hohen Grade die Aufmerksamkeit der hiesigen Bevölkerung, insbesondere der lieben Jugend. Es waren aber die beiden, abgesehen davon, daß Kosacken in unserer Stadt seit langer Zeit nicht gesehen worden sind, hohe und schön gewachsene Männer, die deshalb Aller Augen auf sich lenkten; auch ihre Uniformen waren, bis auf den hohen Tschacko, der einem umgestülpten Wassereimer glich, kleidsam. Außerdem führte jeder von ihnen das Symbol der russischen Herrschaft, den „Kantschu" in zwei Exemplaren, einen kürzeren für das Pferd in der Hand, und einen längeren, wahrscheinlich für Menschen, bestimmten, über den Rücken gebunden, mit sich. An den längeren, hübsch gearbeiteten Kantschu hätten Kreuzzeitungsmänner ihre Freude gehabt und sicher, um der Bestimmung derselben willen, in ihrem Preßorgan — wer weiß, was noch geschehen kann — laut werden lassen. Interessant ist auch, was wir von gutunterrichteter Seite über die Art und Weise gehört haben, wie sich unsere zwangsweise zurückgekehrten, unfreiwilligen Gäste aus Frankreich, dort, jenseits der Grenze, Geld, welches sie nicht hatten, verschafften. Sie tanzten den edlen Bewohnern Slozewo's, wahrscheinlich den Cancan vor, und diese, schon an sich enthusiasmirt durch den Anblick von Kämpfern für die Civilisation à la Napoleon III., spendeten Geld, die Tänzer sollen auf diesem Wege 300 Rubel erworben haben. Zur Signatur dieser Civilisatoren hätte man unseren enthusiasmirten Nachbaren Gelegenheit haben sollen, zu erzählen, wie nichtswürdig brutal die Brüder jener, die eben aus der deutschen, milden Kriegsgefangenschaft Entlassenen, namentlich die edlen Chasseurs d'Afrique, ihre besiegten Landesgenossen, die sogenannten Insurgenten, in Paris behandelt haben. Der Enthusiasmus und die herzliche Theilnahme wären unsern Nachbarn, die doch schon an die liebenswürdige russische Kantschu-Behandlung gewöhnt sind, für die besagten Civilisations-Vorkämpfer ohne Frage vergangen. Die französischen Civilisatoren sind von Napoleon III. ab, gleichviel ob auf rechter oder linker Seite stehend, Bestien, nicht Menschen, die für den besiegten Gegner oder Feind kein Herz haben.

— **Postverkehr**. Von jetzt ab können Postvorschüsse auf Packetsendungen mit und ohne Werthangabe nach allen an der Eisenbahn belegenen Postorten des Elsaß und Deutsch-Lothringens in gleicher Weise wie im innern Verkehr des übrigen Deutschen Reichs entnommen werden.

— **Festlichkeiten**. Die Turnfahrt der Schüler des Gymnasiums zum Gedächtniß an die Schlacht von Belle-Alliance nach der Barbarker Mühle findet in diesem Jahre nicht, wie in den Vorjahren am 18. d. Mts., weil derselbe auf einen Sonntag fällt, sondern morgen, am Freitag den 16. d. Mts. statt. — Herr Mahn bereitet in seinem Garten zu Sonnabend den 17. cr. ein außerordentliches Vergnügtsein (Koncert, Illumination des Gartens rc.) in Veranlassung des festlichen Einzuges der deutschen Truppen in Berlin vor.

Briefkasten.

Eingesandt.

Bescheidene Anfrage.

Herr Magistratus — wohl und weise!
Erlaubt zu fragen, nur ganz leise,
Ob Ihr uns nach des Krieges Qualen
Nicht endlich den Servis werd't zahlen?

Höchst beachtenswerth für alle Diejenigen, welche geneigt sind auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses Bottenwieser & Co. in Hamburg.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 14. Juni cr.

	Schluß fest.
Fonds:	
Russ. Banknoten	81
Warschau 8 Tage	80⅝
Poln. Pfandbriefe 4%	70¼
Westpreuß. do. 4%	80
Posener do. neue 4%	87⅝
Amerikaner	97⅜
Oesterr. Banknoten 4%	82¼
Italiener	55½
Weizen:	
Juni	78⅜
Roggen:	matter.
loco	52
Juni-Juli	51⅜
Juli-August	52
September-October	53
Rüböl: pr. Juni	26⅞
pro Septbr.-Octbr.	26¼
Spiritus	still.
loco	17. 12.
pro Juni-Juli	17. 6.
pro Juli-August	17. 7.

Getreide-Markt.

Thorn, den 15. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 15 Grad Wärme.

Wenig Zufuhr; Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 45—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16¼ Thlr.

Russische Banknoten 81¼, der Rubel 27 Sgr. — Pfg.

Danzig, den 14 Juni. Bahnpreise.

Weizenmarkt: heute fast geschäftslos, weil ohne Anregung vom Auslande. Preise nominell. Zu notiren: ordinär roth-bunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr, extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.

Roggen ebenfalls still und ohne Handel, guter inländischer zur Consumtion 120—125 Pfd. von 48—50 Thlr. pr. 2000 Pfd. bez.

Gerste kleine 101—108 Pfd. nach Qualität 42 — 44 Thlr., große 105—114 Pfd. nach Qual. 44—48 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39—41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer guter inländischer und gesund 44—45 Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.

Spiritus 16¼ Thlr. bez.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 15. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 10 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.